

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 40 (1953)
Heft: 17: Idealpädagogik ; Solothurns Primarschulgesetz 1873 ; Die Niederlande ; Das Fremdwort

Artikel: "Lob des Fremdwortes"
Autor: Zehnder, J.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geben und das Gelernte ohne jede Hilfe zu wiederholen. Wer es kann, wird vorge-merkt, wer der Hilfe bedarf, mag sich auf den nächsten Tag nochmals besser vorbereiten. Es wird also nicht geholfen, aber auch nicht geschimpft, sondern alles der Initiative der Kinder überlassen. Diese merken bald, daß es vernünftig ist, schon für das erste Mal zu lernen; denn es wird doch jedes daran kommen; später aber mit einer Zwei, Drei, Vier oder gar Fünf bedacht werden. Auf diese Weise sah ich Buben, die ich sonst einfach nicht zu aktivieren wußte, sogar schwere Prosatexte von einem Tag auf den andern lernen. Und wenn's dann ging — und es ging —, war der Weg für neue Taten sehr bereit! Um der kleinen Anerkennung willen wurde für das Lernen ein beispielhafter Eifer eingesetzt und mit den ersten Erfolgen auch neuer Mut geschöpft. Wesentlich ist in erster Linie, daß sich jene, die darankommen wollen, sofort melden müssen. Wir verhüten damit, daß sich in der Folge Neue, die es nun vom häufigen Hören ebenfalls können, noch zu guter Letzt hinschmuggeln, um nachher zu prahlen, wie leicht es ihnen gegangen sei. Dann hat der Schüler, der

lernt, auch das Recht daranzukommen. Es scheint, damit viel Zeit verloren zu gehen; aber lieber dies, als im Kinde die Bitternis aufsteigen lassen, daß es umsonst fleißig gewesen sei. Leider beachtet man diese Tatsache im allgemeinen viel zu wenig und übersieht, daß das Darangenommenwerden zur Würdigung der geleisteten Arbeit gehört. Wichtig ist aber auch, daß man auf jede Hilfe verzichten lernt. Im andern Falle geht es nie ohne das mehr oder weniger berechnete Gefühl ab, daß der Lehrer dem andern eine bessere Stütze gewesen sei. Darum ganze Arbeit, die aber ohne jede Hast und mit ruhigem Sichbesinnen geleistet werden darf. Damit bauen wir zudem den vielen Halbheiten vor, die wir in der Schule in Kauf nehmen und die sich im späteren Leben so bitter rächen.

Als wir zum ersten Male nach dieser neuen Methode lernten, blieben, sozusagen zur Probe, noch einige beiseite, jetzt machen aber beinahe alle, mindestens vier Fünftel, beim ersten Versuche mit, die andern holen sich am folgenden Tage ihre Zwei, während die Drei sehr selten und Vier kaum mehr zu erteilen sind. Probiert es auch!

MITTELSCHULE

»LOB DES FREMDWORTES«

Von Dr. J. N. Zehnder, Goldau

Es mag vielleicht als vermessen gelten, an dieser Stelle ein Loblied auf das Fremdwort anzustimmen, weshalb ich denn auch vorsichtshalber den Titel in Anführungszeichen gesetzt habe. Aber nachdem beim Leser der erste Entrüstungsturm verauscht sein dürfte, muß ich gestehen: Es ist mir damit durchaus ernst! Auf jeden Fall dürfte es unbedenklicher sein, das Lob des Fremdwortes zu singen als dasjenige der

Torheit, was ja bekanntlich auch schon geschehen ist.

Rufen wir zuerst in Erinnerung, daß zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte der deutschen Sprache Puristen den Fremdwörtern den Krieg erklärt haben. In andern Sprachen ist das ja auch zu beobachten. Und niemand bestreitet, daß das Deutsche zeitweilig dermaßen mit Fremdwörtern, insbesondere französischen, übertüncht

war, daß Reaktionen einfach kommen mußten. Die Verdienste der Sprachgesellschaften, der Zesen, Schottel und Campe sind also unbestritten, obwohl wir andererseits nicht vergessen wollen, daß Goethe und Schiller auf diese Herren nicht gut zu sprechen waren und daß ihnen Schiller in einem Epigramm die verfängliche Frage stellte, wie sie das Wort *Pedant* auf gut Deutsch sagen würden.

Etwas bedenklicher erscheint mir indes- sen der Umstand, daß der Kampf gegen das Fremdwort — und zwar nicht nur in Deutschland — immer wieder auf der politischen Bühne ausgefochten worden ist. So sind beispielsweise die Russen jetzt daran, ihre technische Terminologie, die wie diejenige unserer westlichen Sprachen aus dem lateinisch-griechischen Wortschatz stammt, durch slavisches Eigengewächs zu ersetzen, so daß nun sogar die Sprache dem westöstlichen Antagonismus ihren Zoll entrichten muß. Aber auch Campes Verdeutschungen waren eine politische Reaktion gegen Napoleon. Und natürlich feierten auch während des Ersten Weltkrieges die Puristen hüben und drüben ihre Orgien. In Rußland wurde z. B. *Petersburg* zu *Petrograd*, in Deutschland *Eau de Cologne* zu *Kölnisch Wasser*, und die Berliner Stadtverwaltung brauchte auf einmal keine *Schreibmaterialien* mehr, sondern — man höre und staune! — *Schreibbedürfnisse*! Und schließlich gingen auch die Puristen des »1000jährigen Reiches« von unlauteren Voraussetzungen aus: sie wollten das »Artfremde«, wie sie es nannten, aus dem rasenreinen germanischen Garten hinauswerfen¹. Und das scheint man bei uns nicht immer und überall gebührend beachtet zu haben. Wie liest sich denn heute etwa folgender Satz: »Wer völkisches (sic) Bewußtsein (Fremdwort-Nationalbewußtsein) be-

¹ »Artfremd oder Deutsch?« hieß beispielsweise der Titel eines bei F. Dümmler erschienenen Fremdwörterbuches.

sitzt und seine deutsche Muttersprache nicht verunstalten helfen will, gebrauche statt der Fremdwörter stets deutsche Wörter.«? So zu lesen nicht etwa in einer SS-Fibel, sondern in einem 1937 in der Schweiz erschienenen Korrespondenzbuch!² Und im folgenden Jahre hat der reichlich dogmatische M. Wohlwend folgendes geschrieben: »Kein Zorn kann zu gering sein, kein Spott zu bissig, um gegen die Feinde eines heiligen Kulturgutes, wie wir es in der deutschen Sprache besitzen, loszuziehen.«³ Womit — das möchte ich nicht unterlassen klarzustellen, die Leute gemeint sind, die in großtuerischer Weise mit unverdauten Fremdwortbissen um sich werfen. Aber auch so scheint mir der geheiligte Zorn nur aus der allgemeinen Atmosphäre des Jahres 1938 heraus verständlich; denn in der Schweiz besteht doch kein Anlaß dazu, sich in exklusiver Weise für das »heilige Kulturgut der deutschen Sprache« einzusetzen, wenn uns auch diese Sprache selbstverständlich lieb und teuer ist.

Ich wiederhole: eine Verwilderung des Deutschen dürfen und wollen auch wir nicht zulassen. Das steht gar nicht zur Diskussion. Aber Fremdwörter nur deshalb ausmerzen, weil sie »artfremd« sind, da können wir nicht mittun. Es hat übrigens vielerorts bereits wieder eine Art helvetischer Besinnung stattgefunden. Ich denke da u. a. an eine Zeitschrift, die jahrelang eine *Schriftleitung* hatte und heute wieder eine *Redaktion* besitzt, welches Wort zwar nicht germanisch, aber dafür so innig schweizerisch ist.

Eine ähnliche Besinnung — und das möchte ich ganz besonders hervorheben — ist diesbezüglich auch in Deutschland festzustellen. Im Heft Nr. 5 der Zeitschrift »Muttersprache« (1951) findet sich unter

² »Geschäftsbriege«, Karl Führer, Zürich 1937, p. 10.

³ M. Wohlwend, Geschäftskorrespondenz, p. 60.

dem Titel »Fremdwörter — nur Feinde?«⁴ ein äußerst lesenwerter Beitrag zu diesem Thema. Es wird darin beispielsweise vorgeschlagen, allgemein verbreiteten Fremdwörtern durch eindeutschende Schreibung dauerndes Heimatrecht in der deutschen Sprache zu verleihen, sie zu »Lehnwörtern erster Stufe« zu erheben. Im weitern schlägt der Verfasser vor, kurze und leichtflüssige Fremdwörter nicht durch zusammengesetzte deutsche Wortungeheuer zu verdrängen. So z. B. *Auto* und nicht *Kraftfahrzeug*, welches Wort namentlich im Kompositum *Kraftfahrzeugverkehr* mit seiner schwerfälligen Konsonantenhäufung ein wahres Ungetüm ist. Als Beispiele anderer schwer aussprechbarer Wörter ließ man u. a. noch *Hauptzweigstelle* und *Fernsprechzelle*. Für *Oberleitungsomnibus* (bei uns = Trolleybus) wird die flüssige Kurzform *Obus* empfohlen, welche Neubildung allerdings in einem andern Artikel in ein und derselben Nummer der »Muttersprache« als »Verwilderung« an den Pranger gestellt wird. Die Quintessenz der ungemein ansprechenden Arbeit heißt wörtlich: »Wenn das Deutsche wieder in die Reihe der Welt Sprachen vorrücken soll, dürfen wir nicht dulden, daß sich um unsere schöne, aber grammatikalisch schwere Sprache noch so etwas wie eine chinesische Mauer von schwer aussprechbaren, umständlichen Wörtern erhebt.«

Diesen letzteren Gedanken möchte ich noch ein wenig weiterspinnen. Es handelt sich hier nämlich nicht nur um schwer aussprechbare Wortungetüme. Nein, noch wichtiger scheint mir ein anderer Standpunkt. Die heutige Welt ist leider so vielfach aufgespalten, daß ein Leibniz, wenn er von den Toten auferstünde, wohl verzweifeln würde. Wir müssen deshalb unbedingt darnach trachten, wenigstens in unsern europäischen Sprachen, aus denen einst Char-

les Bally die »mentalité européenne« herausgelesen hat, einen immer größer werdenden Grundstock gemeinverständlicher Wörter zu besitzen. Es ist unsere vornehmste Aufgabe, von der Sprache her der Völkerverständigung den Weg anzubahnen oder doch wenigstens das bereits angebaute Stück nicht wieder vom nationalistischen Pferdehuf einstampfen zu lassen. Wir müssen also vor allem das griechisch-lateinisch-christliche Gemeingut, das tausendfältig in unsern europäischen Sprachen lebt, liebevoll hegen und pflegen, womit wir auch einer allfälligen Welthilfssprache die besten Pionierdienste leisten. Das meine ich mit dem Titel: »Lob des Fremdworts«.

Es ist wohl nicht notwendig, darauf hinzuweisen, daß namentlich wir Schweizer, die wir im Bereiche dreier Kulturen leben und auch mit andern Kulturen und Zivilisationen in engster Berührung stehen, in erster Linie dazu berufen sind, hier bahnbrechend zu wirken und uns nicht ins Schlepptau bornierter Nationalismen nehmen zu lassen. Es wird bestimmt geziemender sein, wenn wir Schweizer vom »heiligen Kulturgut« der *abendländischen Sprachen* reden, statt unsern Zorn und Spott über die aus diesen Sprachen stammenden Wörter auszugießen!

Wir wollen also von *Schriftleitung*, *Rundfunk*, *Fernsprecher* und *Fernschreiber* absehen, vom letzten schon deshalb, weil *Fernschreiber* und *Telegraph* heute nicht mehr das gleiche sind. Tatsächlich drückt das Fremdwort nicht selten eine Nuance aus, die der deutschen Übersetzung fehlt. *Hotel* und *Gasthaus* z. B. sind ja auch nicht dasselbe, gerade so wenig wie *Prophet* und *Wahrsager*. An dieser Stelle sei schließlich noch darauf hingewiesen, daß auch das »Deutsche Sprachbuch« von K. Vögeli (1947) bestimmt zu weit geht, wenn es gut eingebürgerte Wörter, wie *Experiment*, *Lokal*, *Idee*, *Problem*, *Radio* und gar *Tourist*, verdrängen will. Es ist schon fast ein Trep-

⁴ Zusammenfassung eines Vortrages von S. Beheim-Schwarzbach.

penwitz der Weltgeschichte, wenn im Touristenland par excellence ausgerechnet das Wort *Tourist* verschwinden soll, das die Angehörigen so ziemlich aller Nationen der Erde verstehen, wenn sie bei uns ihre Devisen abladen.

Wie lächerlich unter Umständen eine erzwungene Verdeutschung wirken kann, zeigen schließlich noch folgende drei Beispiele: *Versandfahne*, *Vertragsgegner* und *Schriftwechsel*⁵. Es sind Verdeutschungen für *Etikette*, *Vertragspartner* und *Korrespondenz*. Da muß der *Korrespondent* wohl demnächst zum — *Schriftwechsler* werden! Man sieht: *Gesichtserker* für *Nase* war seinerzeit kein so schlechter Vorschlag!

Ich möchte abschließend nicht verfehlen zu sagen, daß man über jede einzelne Ver-

⁵ Aus Müller-Lochner, Das Grundwissen des Kaufmanns, Leipzig 1941.

deutschung und über die Wünschbarkeit dieses und jenes Fremdwortes diskutieren kann. Aber wir müssen uns davor hüten, das Fremdwort einfach stur abzulehnen, weil es als »artfremd« etwas Minderwertiges wäre. Wer wollte, nachdem sich das Deutsche schon mehr als 4000 Lehnwörter — Ableitungen inbegriffen — assimiliert hat, plötzlich den Zufluß fremden Gedankengutes abstoppen? Wir brauchen es auch nicht so weit kommen zu lassen wie die Engländer, deren Sprache eine eigentliche Mischsprache ist, allerdings ohne deswegen irgendwie minderwertig zu sein; aber ich glaube, man darf schon auch von Zeit zu Zeit darauf hinweisen, daß das Fremdwort nicht immer nur ein Feind ist, sondern daß es auch ein Freund sein kann: etwas, das auch über Grenzpfähle hinweg vom Herz zum Herzen spricht!

LEHRERIN UND MÄDCHENERZIEHUNG

SEKTIONSBERICHTE DES VEREINS KATHOLISCHER LEHRERINNEN DER SCHWEIZ

SEKTION AARGAU. Präsidentin: Klara Villiger, Nußbaumen b. Baden.

An einem Sonntag im Spätsommer letzten Jahres fanden wir uns — Gäste der Benediktinerinnen vom Fahr — zu einer *Studententagung* zusammen. Nach der Meßfeier zeigte uns H. H. Prof. Dr. Gebhard Frei in drei Vorträgen über »Das Gottesbild« das Suchen des östlichen und westlichen Menschen aller Zeiten nach Gott, der über und in uns lebt.

Im Spätherbst kamen Kolleginnen aus allen Kantonsteilen zu einer *Arbeitsgemeinschaft für Fragen des Religionsunterrichtes nach Baden*. — Am ersten der drei Nachmittage versuchten wir anhand eines Lektionsbeispiels, eines kurzen Referats und vieler Diskussionsbeiträge, die *Möglichkeiten der religiösen Erziehung in der Schule* abzutasten. Dabei wurde manch wertvoller Hinweis gegeben, wie man den Boden für ein Daheimsein in der religiösen Welt bereiten könnte. — Der nächste Nachmittag war ausschließlich methodischen Fragen gewidmet. Herr Mülli, alt Seminarlehrer, Aarau, sprach über

Vorbereitung und Gestaltung einer Religionsstunde. H. H. Prof. Helbling, Aarau, empfahl uns eine sorgfältig ausgewählte Reihe Bücher, die uns helfen können, und eine Kollegin gab abschließend eine kurze Einführung in das neue Solothurner Religionsbüchlein für Erstkläßler. — H. H. Pfarrer Fischer, Niedererlinsbach, der am dritten Nachmittag über *Religiöses Brauchtum* sprach, lehrte uns durch die Fülle der lebendig geschilderten Beispiele eindringlich, daß die alten Bräuche auch ein Stück christlicher Verkündigung sind und daß sie vor allem den Kindern wie Sterne den Weg durch das Jahr des Herrn weisen. — Eine Kollegin hatte das Beste an religiöser *Jugendliteratur* herausgesucht und zu einer Ausstellung vereinigt. Gute Hinweise zur Beurteilung von Kinderbüchern dieser Art und einige Leseproben bildeten den Schluß unserer Tagung.

Im Frühling führte uns ein Ausflug in die *Heilpädagogische Beobachtungsstation* Wangen b. Olten. Unter Führung von Prof. Dr. Montalta wurde